

## SCHLEIERMACHER - HEUTE GELESEN

*Hans-Dieter Wille*

*Als ich im Wintersemester 1968 zum ersten Mal Schleiermachers Reden „Über die Religion“ las, war das eher theologische Pflichtlektüre, und Schleiermachers Verständnis von Religion als „Anschauung des Universums“ oder „Geschmack für 's Unendliche“ muteten uns in dem ungewohnten Vokabular einer romantisch-überschwänglich klingenden Begrifflichkeit als einigermaßen befremdlich an.*

Vollends irritierend war dann die Definition von Glauben als „Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit“ zumal für eine Generation, die später die „68-er“ heißen sollte und für die die Idee der Freiheit, also die Emanzipation aus Zwang und Abhängigkeiten geradezu Identität stiftende Bedeutung hatten. Tilmann Mosers „Gottesvergiftung“ – Beispiel für Erfahrungen mit Religion, die eine Person zerstören kann – war damals nicht von ungefähr ein Bestseller. „Religion“ galt als gefährlich oder – nicht weniger gefährlich – : sie war „Opium“ für die an den „Verhältnissen“ Leidenden, dazu ausersehen und benutzt („instrumentalisiert“), die Widerstandskraft, die „Kritik“ der Vernunft zu lähmen und auszuschalten. Und nicht wenige konnten das an ihrer eigenen „religiösen“ Biografie verifizieren.



### Religion - unter Verdacht und „erledigt“

„Religion“ und alles, was mit diesem Prädikat versehen wurde, stand unter Verdacht. So waren wir, die wir im Wintersemester 67/68 unser Theologiestudium begannen, froh, bei Karl Barth zu lesen, dass Religionskritik zur Aufgabe jeder „ordentlichen“ Theologie gehöre, ja dass das ihre Kernaufgabe sei. Und wir hatten gelernt, dass der Glaube selbst seinem Wesen nach kein Freund, sondern ein skeptischer Begleiter jedweder Religion sei. Hatte man nicht zurecht der liberalen Theologie und ihren sich in der Mehrheit auf Schleiermacher berufenden Vertretern den Vorwurf gemacht, sie hätten vor dieser kritischen Aufgabe einer biblisch begründeten Theologie versagt und stattdessen den politischen und kulturellen Trends jener Zeit nachgegeben? War nicht die Unterstützung der Kriegspolitik des Kaiserreiches und deren „religiöse“ Rechtfertigung durch das Manifest jener 93 Intellektuellen (darunter die namhaften Theologen jener Zeit) ein deutlicher Beleg dafür?

„Würde er (nämlich Schleiermacher)“ – so fragt Karl Barth 1968 in dem berühmten Nachwort zu einer Schleiermacher-Auswahl – „jenes Manifest vielleicht auch unterschrieben haben? Fichte sicher, Hegel vielleicht auch, aber Schleiermacher?“ „Nein“ – schreibt er, so wie er ihn kennen gelernt habe, „würde ... er das nicht getan haben.“ Doch – so fährt er fort: „Entscheidend durch ihn war nun einmal eine ganze Theologie, die sich in jenem Manifest und allem, was ihm ... folgte, demaskierte, begründet, bestimmt und beeinflusst.“

Diesen Vorwurf konnten wir unseren Lehrern nicht machen. Aber wir hatten die Aussprüche von Richard Nixon im Ohr, wo er angesichts eines von Napalm verseuchten Landes von der „Mission“ und vom „heiligen Auftrag“ sprach, die die USA in Vietnam zu erfüllen hätten. So schien uns „Religion“ eher ein Wort zu sein, das wegen seiner Unschärfe und ideologischen Verwendbarkeit bestens geeignet war, Einlasstor und Sammelbecken für jene „andere(n) Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten“ zu sein, die die Barmer Theologische Erklärung ausdrücklich als zusätzliche „Quelle“ kirchlicher Verkündigung verworfen hatte. (Barmen I)

Für uns war es darum logisch, dass wir mit Bonhoeffers Plädoyer für eine „nicht religiöse Inter-

pretation“ der biblischen Texte sympathisierten und die „Gott-ist-tot“-Theologie Ende der 60-iger Jahre (die – oft missverstanden und selber theologisch oft missverständlich – eigentlich diesen religiös handhabbaren, domestizierten „Gott“ im Visier hatte) eine solche Aufmerksamkeit auf sich zog. Religion – so schien es – hatte sich mit und trotz Schleiermacher und seiner Wirkungsgeschichte auch theologisch erledigt.

### Die Verachtung der Religion durch die Gebildeten

Doch Schleiermacher war ein berühmter Theologe und wir sollten ihn gelesen haben. Freilich sahen wir anfangs keinen Grund, warum wir uns mit seinen Reden „Über die Religion“ unbedingt in die Front gerade gegen die „Gebildeten unter ihren Verächtern“ – so der Untertitel – einreihen sollten. Waren wir nicht in unserem grundsätzlichen Misstrauen gegen „Religion“ eher auf deren Seite? Und so hatten wir einige Mühe, die Begeisterung unsrer Lehrer über das angeblich so genialische Jugendwerk Schleiermachers zu teilen. Gegen den mainstream „geredet“ Die Aufregung freilich, die mit den „Reden“ – nur zehn Jahre nach der Französischen Revolution verfasst – schon bei ihrem ersten Erscheinen entstand, und zwar nicht nur in den „gebildeten“ Kreisen, machte uns nachdenklich. Schleiermacher, dem man später – zu Unrecht – vorwarf, sein ganzes Bestreben sei es gewesen, die christliche Religion gesellschaftsfähig zu machen, stellt sich mit dieser Schrift gerade gegen einen gesellschaftlichen Mainstream, wie er zumindest in den gebildeten, durchaus einflussreichen Kreisen der damaligen Gesellschaft vorherrschte. Mit diesem keineswegs gesellschaftlich gefälligen Religions- und Glaubensbegriff musste Schleiermacher mit Widerstand rechnen und hat deshalb seine „Reden“ zuerst anonym erscheinen lassen.

### „Je mehr Bildung, je weniger Religion!“

Das war die (Gegen-)Parole zumindest unter den Intellektuellen jener Zeit. Schleiermachers Freund Friedrich Schlegel hat sie in der angesehenen Zeitschrift Athenäum 1798 veröffentlicht. „Je mehr Bildung, je weniger Religion!“ Wer so redete, galt als „aufgeklärt“ und deshalb gesellschaftsfähig. Und der endgültig aufgeklärte Mensch brauchte keine Religion mehr. Es ist noch nicht lange her, dass in Notre Dame des revolutionären Paris demonstrativ ein Standbild der Göttin Vernunft errichtet wurde.

### Bei sich selbst Religion finden

Aber Schleiermacher will die Verächter der Religion nicht belehren oder rhetorisch beeindrucken. Er setzt vielmehr bei der Erfahrung seiner Leser an. Diese Erfahrung – so die These Schleiermachers – müsste eigentlich jeden davon überzeugen, dass Religion ein elementarer Bestandteil seines eigenen Lebens ist. Religion ist eine jeden Menschen in seiner besonderen Lebenssituation, also individuell, betreffende Erfahrung. Wer Religion leugnet, leugnet die bestimmende Kraft seines Lebens.

„Nicht einzelne Empfindungen will ich aufregen., nicht einzelne Vorstellungen rechtfertigen oder bestreiten; in die innersten Tiefen möchte ich euch geleiten, in denen sie (sc. die Religion) das Gemüt anspricht; zeigen möchte ich Euch, aus welchen Anlagen der Menschheit sie hervorgeht und wie sie zu dem gehört, was Euch das Höchste und Teuerste ist...“

Sucht Religion – will er sagen – nicht in theologischen Lehrsätzen oder in Prinzipien der Moral. Die sind zweifellos notwendig. Aber verwechselt beides nicht mit Religion. Sucht Religion vielmehr bei euch selbst! In euren elementaren Empfindungen und Gefühlen. Dort findet ihr sie – authentisch, ursprünglich und echt.

Weil Religion in jedem Menschen – wenn auch oft unentdeckt und unausgebildet – als eine jeweils persönlich geprägte Anlage oder Begabung da ist, ist sie auch durch Aufklärung nicht aus der Welt zu schaffen. Religion ist ein Widerfahrnis, das die tiefsten Tiefen menschlicher Existenz berührt. Deswegen darf Religion nicht ignoriert, sondern muss im Gegenteil wahr und ernst genommen werden. Es ist der Impetus der „Reden“, eigentlich Schleiermachers ganzer Theologie,

Religion nicht als Summe bzw. System dogmatischer (religiöser) Glaubenswahrheiten oder als eine Ansammlung von Sätzen der Ethik, der moralischen Vernunft zu verstehen – und wären diese noch so einleuchtend. In beiden Fällen bleibt Religion, bleiben religiöse Sätze äußerlich und „kalt“, also im besten Fall Satz Wahrheiten, die nicht das „Innerste“ des Menschen tangieren: So ist „Euch ... zumute bei diesen Systemen der Theologie, diesen Theorien vom Ursprung und Ende der Welt, diesen Analysen von der Natur eines unbegreiflichen Wesens, wo alles auf ein kaltes Argumentieren hinausläuft und nichts als im Ton eines gemeinen Schulstreites behandelt werden kann. In all diesen Systemen ... habt Ihr also Religion nicht gefunden und nicht finden können, weil sie nicht da ist.“ Die wahre Religion ist vielmehr im „Gemüt“ verankert, in meiner persönlichen Existenz „verinnerlicht“, als unabtrennbarer Teil meines Lebens.

Das Aufregende und auch für unsere „modernen“ Ohren Ungewohnte ist die Tatsache, dass Schleiermacher über diesen doch sehr intimen Vorgang, den er Religion nennt und den er inhaltlich in den „Reden“ noch nicht näher bestimmt, redet. Über das, was heute und morgen zu tun ist, auch über Moral und über das moralisch Notwendige wird in unserer Kirche viel geredet und muss auch geredet werden. Und es gibt Grundaussagen des Glaubens, über die immer wieder ausführlich geredet und ein Konsens gefunden werden muss. Das alles hat sein Recht. Über die eigenen religiösen Erfahrungen reden – also über das, was einem „das Höchste und Teuerste“ ist, das ist schon weniger selbstverständlich und auch nicht leicht – und doch, nach Meinung Schleiermachers nicht weniger notwendig. Wir würden heute, auf dem Hintergrund eines religiös motivierten Terrorismus hinzufügen: lebensnotwendig.

Über seine persönlichen religiösen Erfahrungen zu reden, hängt natürlich mit solchen Grundaussagen der Bibel und der Bekenntnisse zusammen und kann letztlich nicht ohne Rückbezug auf diese geschehen – auch wenn Schleiermacher diesen Rückbezug auf Bibel und Bekenntnis in seine „Reden“ methodisch – um der Offenheit des Dialogs mit den „Verächtern“ willen – vorübergehend ausklammert.

### Religion will kommuniziert werden

Es gehört zur einleuchtenden Dialektik von Schleiermachers Verständnis der Religion, dass gerade weil Religion und Glaube den persönlichsten Bereich tangiert und dort hinreicht, wo Verzweiflung und Zuversicht, Krise und Neuanfang eng beieinander liegen, Religion auch nur persönlich plausibel und glaubwürdig vermittelt werden kann. Religion drängt nach einer Verständigung – vom intimeren (aber nicht unbedingt exklusiven) Kreis freundschaftlich Gleichgesinnter ausgehend bis hinein in den öffentlichen Raum. Es gehört für Schleiermacher zum Wesen der Religion, dass sie eben nicht – wie ein Bundeskanzler meint – „Privatsache“ ist, sondern kommuniziert werden will.

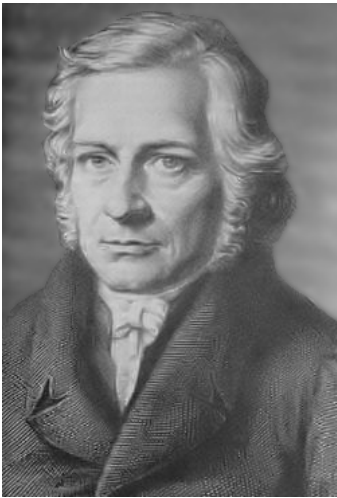
In einer dogmatisch nicht reglementierten (und deswegen immer auch theologischen Missverständnissen ausgesetzt), aber keineswegs beliebigen, von der kirchlichen Tradition abgelösten Form des Miteinander-Redens geschieht eine freie und unverkrampfte Mitteilung dessen, was jeden einzelnen im Innersten, in seinem religiösen Selbstbewusstsein bestimmt und bewegt.

„Wie sollte er (der von Religion bewegte Mensch) gerade das in sich festhalten wollen, was ihn am stärksten aus sich herausschleibt, und ihm nichts so sehr einprägt als dieses, dass er sich selbst nicht erkennen kann? Sein erstes Bestreben ist es vielmehr, wenn eine religiöse Ansicht ihm klar geworden ist, oder ein frommes Gefühl seine Seele durchdringt, auf den Gegenstand auch Andere hinzuweisen und die Schwingungen seines Gemüts womöglich auf sie fortzupflanzen. So organisiert sich gegenseitige Mitteilung, so ist Reden und Hören Jedem gleich unentbehrlich.“

### Ein Herrenhuter „höherer Ordnung“

Die Erziehung im Geist der Herrenhutscher Brüdergemeinde, das Erlebnis von hauskreisartigen Zusammenkünften der „Brüder“ – verbunden mit dem Anspruch geschwisterlicher Nähe und Vertrautheit – haben seine Theologie und damit sein Kirchenverständnis nachhaltig beeinflusst.

Die Schulen der Brüdergemeine galten als vorbildliche Ausbildungsstätten. Hier hat Schleiermacher die individuelle Gestalt seiner Religiosität in Gemeinschaft mit anderen entwickelt.



Dass Glauben nur persönlich, in „individueller“ Eigenart erlebt und verstanden werden kann, ist ihm dort vermittelt worden. Er hat die konfessionelle Toleranz der Brüdergemeine kennen gelernt und sich gern an die geistliche Freundschaft zu seinen Lehrern erinnert. Auch wenn er unter manchen zwanghaften Formen des Herrenhuter Milieus litt: „Die Lehre von den unendlichen Strafen und Belohnungen hatte schon meine kindische Phantasie auf eine äußerst beängstigende Art beschäftigt“ und es „kostete mich mehrere schlaflose Nächte, dass ich bei der Berechnung des Verhältnisses zwischen den Leiden Christi und der Strafe, deren Stellvertretung dieselben vertreten sollen, kein beruhigendes Facit bekommen konnte.“ – , so hat er doch immer in Dankbarkeit an diese für seine Entwicklung so entscheidende Zeit gedacht: „Es gibt keinen Ort, der wie dieser (nämlich der Brüdergemeine) die lebendige Erinnerung an den ganzen Gang meines Geistes begünstigte.

Hier ging zuerst das Bewusstsein auf von dem Verhältnis des Menschen zu einer höheren Welt. Hier entwickelte sich zuerst die mystische Anlage, die mir so wesentlich ist und mich unter allen Stürmen des Skeptizismus gerettet und erhalten hat. Und ich kann nur sagen, dass ich nach allem wieder ein Herrenhuter geworden bin, nur von einer höheren Ordnung“.

„Höherer Ordnung“ Das meint wohl: Religion hat den Einzelnen im Blick und seine ohne sie nicht vorstellbare Bildung seiner Persönlichkeit. Dazu gehört der Austausch im kleinen überschaubaren Kreis. Doch – hier setzt er sich kritisch mit Herrenhut auseinander: Religion, wie Schleiermacher sie versteht, verträgt keinen Zwang, keine religiösen Vorschriften, die dem „Individuum“ eine bestimmte religiöse Gesinnung einflößen wollen; sie verträgt auch keine separaten Räume, sondern sucht das offene Gespräch und die religiöse „Anregung“ durch die Anderen. Denn bei „keiner Art zu denken und zu empfinden hat der Mensch ein so lebhaftes Gefühl von seiner gänzlichen Unfähigkeit, ihren Gegenstand jemals zu erschöpfen, als bei der Religion.“

### An der „Religion“ der Anderen partizipieren wollen

Dieses „Gesellige in der Religion“ sucht sich seine Gestalt selbst. Kirche – die historisch gewordene Gestalt einer solchen „Geselligkeit“ – muss deshalb so organisiert sein, dass sie solche freie und offene Formen anbietet und zulässt. Diese Geselligkeit bleibt nicht auf Kirche beschränkt, sondern strahlt weit in die Gesellschaft hinein und bekommt auf diese Weise – so würden wir vielleicht heute sagen – öffentliche Relevanz. Sich über Religion zu verständigen (was etwas anderes ist, als ein bestimmtes Muster von Religion vorzuschreiben) ist darum eine Angelegenheit aller. Wir könnten auch sagen: Jede religiöse Erfahrung hat das Recht, in diesen allgemeinen Verständigungsprozess mit einbezogen zu werden. Dabei ist „in der wahren religiösen Geselligkeit alle Mitteilung gegenseitig“. Alle geben ihre eigenen Erfahrungen an andere weiter und nehmen dabei gleichzeitig die religiösen Erfahrungen der anderen auf.

Das Idealbild einer kirchlichen Gemeinschaft scheint hier auf, wo Kirche nicht in Parteiungen und einzelne von einer bestimmten Gesinnung geprägten Konventikel zerfällt, sondern jeder und jede geradezu begierig ist, an der „Religion“ der Brüder und Schwestern im Glauben Anteil zu nehmen.

### Was ist das eigentlich: Religion?

Was versteht aber Schleiermacher nun unter „Religion“? „Anschauen des Universums, ich bitte, befreundet Euch mit diesem Begriff, er ist der Angel meiner ganzen Rede, er ist die allgemeinste und höchste Formel der Religion, woraus Ihr jeden Ort in derselben finden könnt, woraus sich ihr Wesen und ihre Grenzen aufs genaueste bestimmten lassen.“ Der ungewohnte Begriff der An-

schauung ist viel mehr als nur ein äußerliches Betrachten, sondern ein Aufnehmen des „Universums“ mit allen Sinnen. „Universum“ bleibt dabei unbestimmt. Gott und Welt sind hier auf eine eigentümliche Weise miteinander verschränkt. Diese bewusst unbestimmte Verschränkung dient Schleiermacher als Anknüpfung für die „Gebildeten“ unter den „Verächtern“ der Religion, die selbst ihre Identität mit Vorstellungen universaler Ideen verbinden und zu „ihrem“ Universum ein ganz bestimmtes Verhältnis haben: Die religiösen Metaphysiker ein spekulatives Verhältnis, indem sie nach dem Sein an sich, „hinter“ allen Phänomenen suchen; das „Universum“ der Moral – Philosophen und Moral-Theologen besteht darin, dass sie – wie Fichte z.B. – an eine universale moralische Weltregierung „glauben“, die das Handeln bestimmt und normiert. Aber nun ist das Wesen der Religion weder (sc. spekulatives) Denken noch eine (sc. auf einen bestimmten Handlungsvollzug ausgerichtete) Moral, sondern „Anschauung und Gefühl.“

### Religiöse Erfahrung als innere Glaubensgewissheit

Im Anschauen des Universums ist der Mensch nach Schleiermacher wie das Auge, auf das Licht fällt, ohne dass es dafür etwas „tun“ muss, im Zustand des Empfangens, jenseits aller denkerischen und moralischen Anstrengungen in der Haltung „kindlicher Passivität“. Denn „alles Anschauen gehet aus von einem Einfluss des Angeschauten auf den Anschauenden, von einem ursprünglichen und unabhängigen Handeln des ersteren, welches dann von dem letzteren seiner Natur gemäß aufgenommen, zusammen gefasst und begriffen wird.“

Religion ist ein Akt der Wahrnehmung, „Sinn und Geschmack für ‘s Unendliche“, wie Schleiermacher sagen kann, also ein „ästhetischer“ Vorgang. Religion ist aber alles andere als Geschmackssache, wonach jeder sich die Religion seiner Wahl zusammen bastelt. Das bliebe eine sehr äußerliche, rudimentäre Wahrnehmung.

So nehmen heute viele Menschen Religion wahr, als einen vielleicht interessanten bis aufregenden Event, der weil dessen Wirkung schnell verfliegt, von einem nächsten Event abgelöst werden muss.

Doch Schleiermacher geht es bei seinem Religionsverständnis – und hier hat es eine neue Aktualität gewonnen – um eine Verankerung im Innersten des Menschen, um seine – hier gibt es eine erstaunliche Nähe zu Martin Luther – innere Gewissheit. Gefühl ist dabei nicht zu verwechseln mit religiöser Gefühllichkeit oder gar Gefühlsduselei, sondern um ein Lebendigwerden von Religion in der gesamten individuellen Existenz des Menschen, dort, so könnten wir sagen, wo sein Herz schlägt und woran sein Herz hängt. Oder – mit einer zeitgenössischen Vokabel ausgedrückt – wo sein Selbstwertgefühl berührt ist – und zwar auf eine im wahrsten Sinn empfindliche Weise. In der Erfahrung von Religion ist darum der Mensch als ganzer beteiligt – oder er ist es gar nicht.

### Atheismus eigentlich unmöglich

Schleiermacher kann darum auch von einem „frommen Gefühl“ sprechen als von einem „ursprünglichen Existentialverhältnis“. Gefühl ist nichts Sentimentales, sondern – wie es später in seiner Glaubenslehre heißt: „unmittelbares Selbstbewusstsein“. Dieses Selbstbewusstsein ist aber nicht authentisch „für sich allein“, sondern in demselben ist das Bewusstsein von einem Anderen, von Gott „mitgesetzt.“ Denn „Gott ist uns gegeben im Gefühl auf eine ursprüngliche Weise.“

Wenn das aber gilt: Gott in meinem Selbstbewusstsein immer schon dabei, ob ich das nun wahrhaben will oder nicht – ist Atheismus für Schleiermacher grundsätzlich unmöglich. Die Struktur menschlicher Existenz, die Einheit (Identität) der menschlichen Person und Persönlichkeit wäre sonst zerstört: „Demzufolge nun müssen wir alle Gottlosigkeit des Selbstbewusstseins für Wahn und Schein erklären.“ In diesem „ursprünglichen“ Verhältnis zu sich selbst und seiner Welt und gleichzeitig zu Gott ist der Mensch wie Kind und in dieser „kindlichen Passivität“ – frei.

## Erfahrung von Religion als Erfahrung von Freiheit

Allen anderen Eindrücken jener Verächter der Religion hält Schleiermacher dies entgegen: Die Erfahrung von Religion ist die Erfahrung von Freiheit. Deshalb ist die Religion „die einzige und geschworne Feindin aller Pedanterie und aller Einseitigkeit“. Alles andere wäre nicht die Religion. Jene oft missverstandene Definition des Glaubens als „Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit“ formuliert darum nicht eine neue Abhängigkeit, sondern nur die Bedingung der Möglichkeit jener Freiheit, die zur Religion wesentlich dazu gehört. Dieses „schlechthinnige“, d.h. unbedingte Abhängigkeitsgefühl wird von Schleiermacher als Gottesbewusstsein verstanden und damit als höchste Form von Selbstbewusstsein überhaupt. Indem der Mensch inmitten seiner relativen Abhängigkeits- und Freiheitserfahrungen seines Lebens sich vor Gott als seinem Geschöpf als unbedingt abhängig erfährt (also in gänzlicher geschöpflicher Passivität), erfährt er sich als wahrhaft frei.

## Der Ansatz beim christlich - frommen Selbstbewusstsein

Das Neue an Schleiermachers Konzeption seiner Glaubenslehre ist der Ansatz beim christlich-frommen Selbstbewusstsein, also dort, wo der Glaube in der Existenz des Menschen, in seinen innersten „Gemütszuständen“ zur Wirkung kommt. Es ist ein empirischer, alle Äußerungsformen (Phänomene) der (christlichen) Religion ernst nehmender Ansatz. Hier erweist sich christliche Religion gegen alle moralische (auch moralisch-politische) oder spekulative Funktionalisierung als eigenständig. Die christliche Religion ist weder ein Moral- noch ein (theologisches) Lehrgebäude. So gilt der Grundsatz für Schleiermacher: „Christliche Glaubenssätze sind Auffassungen der christlich-frommen Gemütszustände in der Rede dargestellt.“ Schleiermacher geht es darum, „immer wieder das Bewusstsein hervorzurufen, dass die Sätze nur das Abgeleitete sind und der innere Gemütszustand das Ursprüngliche.“

Dort, wo Menschen sich ihrer Begegnung mit Religion mit allen Folgen für ihre Existenz bewusst werden und dies in bestimmten „Auffassungen“ zum Ausdruck bringen, ist die Quelle jeder Dogmatik. Zu dieser Quelle muss jede Theologie, jede Dogmatik immer wieder zurückkehren. Denn „Worte sind nur die Schatten unserer Anschauungen und Gefühle.“ Kein Wunder, dass die Musik mehr als alles Reden (einschließlich der Predigt) die ausdrucksstärkste Wiedergabe des christlich-frommen Selbstbewusstseins ist: „Die singende Frömmigkeit ist es, die am geradesten und herrlichsten zum Himmel aufsteigt.“

## Schleiermachers Christozentrismus

Dass Schleiermacher bei den christlich-frommen Gefühlen und „Gemütszuständen“ ansetzt, ist nicht nur eine methodisch originelle, aber letztlich willkürliche Entscheidung. Was in seiner Theologie, vor allem in den „Reden“ von einer mitunter geradezu provozierenden Offenheit und Unbestimmtheit vorgetragen wird, ohne die für ihn selbstverständlich „mitlaufende“ Orientierung an Schrift und Bekenntnis ausdrücklich hervor zu heben – es hat ihm immer wieder den Vorwurf des Pantheismus oder einer „natürlichen“ Theologie ohne Christus eingebracht –, ist gleichwohl von einer schon in den „Reden“ deutlich hervortretenden christologischen Vorentscheidung begleitet. Denn dass sich das „Allgemeine“, „Universale“ der Religion jeweils in der einzelnen individuellen Existenz darstellt, ist Ausdruck und Auswirkung der Inkarnation Gottes, der Inkarnation in einem einmaligen (individuellen) Menschen. Dafür steht der historische Jesus.

Darauf kommt es Schleiermacher an: „Ich will Euch gleichsam zu dem Gott, der Fleisch geworden ist, hinführen...“ Und im Zweiten Sendschreiben an Lücke stehen die bemerkenswerten Sätze: „Ich hätte es gewünscht, es so einzurichten, dass es den Lesern möglichst auf jedem(!) Punkt hätte deutlich werden müssen, dass der Spruch Joh. 1, 14 („Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“) der Grundtext der ganzen Dogmatik ist, sowie er für die ganze Amtsführung eines Geistlichen sein soll.“

## Fragen

Es bleiben freilich Fragen an seine Glaubenslehre: Wenn „christliche Glaubenssätze“ nur „Auffassungen der christlich frommen Gemütszustände“ sind, wie werden dann Glaubensaussagen zum gegebenenfalls auch kritischen Gegenüber angesichts bestimmter (problematischer) Ausformungen von Religion? Wie bleibt Gott selbst Gegenüber (ein extra nos) zu unseren oft sehr divergierenden, Gott immer auch vereinnahmenden „frommen Gemütszuständen“? Und entspricht es unserer (ja auch krisenhaften) Lebenserfahrung und damit der Erfahrung unseres Glaubens, wenn der „Gegensatz von Sünde und Gnade“ in Schleiermachers Glaubenslehre nur ein relativer, komparativischer ist? Ist das nicht zu milde von der Realität und der Wirklichkeit des Lebens gedacht? Hat K. Barth dann recht, wenn er die Christologie trotz ihrer zentralen Stellung in Schleiermachers Theologie gleichwohl als die „große Störung“ in seiner Glaubenslehre bezeichnet?

## Keine „natürliche“ Religion

Die Christologie bestimmt, selbst wenn das nicht immer ausdrücklich benannt wird, seine Theologie, auch den Religionsbegriff der „Reden“. Denn in der Bedingtheit der individuell geprägten Existenz des historischen Jesus offenbart sich das Unendliche. Deswegen ist Religion ihrem Wesen nach immer eine bestimmte, „positive“, geschichtlich gewachsene Religion. Nicht zuletzt gilt das für ihre institutionelle Form, wie sie sich in der christlichen Kirche darstellt. Eine unbestimmte „natürliche“ Religion, also eine Religion ohne eine geschichtliche Gestalt, „ist gar keine, sondern nur loser unzusammenhängender Stoff“, eine solche Religion ist „Polemik gegen das Leben.“ Ein erstaunlicher Satz für uns heutige Leser angesichts einer Religiosität, die meint, sich außerhalb kirchlicher Organisation und Institution, also auch außerhalb kirchlicher Kommunikation und eines kirchlichen magnus consensus etablieren und dafür noch den Anspruch der Natürlichkeit erheben zu können.

## Der Kirchenpolitiker

Schleiermachers Anliegen war es, die protestantische Kirche so zu reformieren, dass sich darin christliche Religion angemessen ereignen und so Gestalt gewinnen kann, wie es ihrem Wesen entspricht. Er wurde so ein engagierter Kirchenpolitiker, der sich für eine synodale, an der Eigenständigkeit der Gemeinden orientierte Verfassung im preußischen Staat einsetzte – an Stelle einer obrigkeitlichen, episkopal und konsistorial strukturierten Kirche. Die Anliegen der Reformation aufgreifend war er seiner Zeit weit voraus.

Schleiermachers Kirchenpolitik war in ihrer Grundintention am Ausgleich, am Frieden zwischen den verschiedenen kirchenpolitischen Fronten gelegen. Immer geht es ihm um ein „Gemeinsames in zwei Verschiedenheiten, als ein Indifferenzpunkt zwischen zwei auseinander oder gegeneinander strömenden Bewegungen“. Ihm war daran gelegen, die „Gegensätze in ihrer Relativität, in ihrer bloß quantitativen Gegensätzlichkeit zu verstehen, in ihrer Mitte oder über ihnen das „gemeinsame Gefühl“ oder den „ausgleichenden gemeinsamen Ton“. Er ist ein Feind aller Aufregung, alles Jähens, Plötzlichen, Unvermittelten im christlichen Leben.“ Darum arbeitete er erfolgreich für das Miteinander von Reformierten und Lutheranern in einer Kirche, der preußischen „Union“. Schleiermacher hat sie, übrigens mit Unterstützung Wilhelm III., der als Reformierter mit seiner lutherischen Gattin gemeinsam das Abendmahl feiern wollte, mitgegründet. Andererseits – und diese kirchenpolitische Haltung wird gern übersehen, schreckte er gegenüber dem preußischen Hof vor keiner Polemik zurück, wenn sie ihm geboten schien, wenn „von oben“, wie im sogenannten Agendenstreit, eine bestimmte Liturgie durchgesetzt werden sollte. Zu seinem Leidwesen konnte Wilhelm III. seinen anfangs ganz im Schleiermacherschen Geist vorgetragenen Grundsatz, wonach er, Wilhelm III., „in dieser Angelegenheit nichts zu befehlen habe, weil er „nicht Herr der Kirche“ sei, dann doch nicht durchhalten. Die „Union“ sollte kein neues – drittes – Bekenntnis sein, also keine geistliche Uniformität herstellen, sondern deutlich machen, dass letztlich an Lehrfragen die Abendmahlsgemeinschaft nicht scheitern darf. Das bereits für jeden

Einzelnen schon geschene – organische – Verbundensein mit Christus sollte nicht künstlich durch dogmatische Entscheidungen in Frage gestellt werden.

Schleiermacher hat sich mit dieser mit in seinem Glaubensverständnis gründenden Position viele Feinde gemacht und sein Leben lang daran gelitten. „Die Reformation geht noch fort“ war seine trotzig Reaktion darauf. Mit diesem viel zitierten Wort hat sich Schleiermacher gegen alle krypto-katholischen Tendenzen seiner evangelischen Kirche zur Wehr gesetzt.

## Der Prediger

Schleiermacher war ein leidenschaftlicher, überaus beliebter Prediger. Über 40 Jahre, von 1790 bis 1834 war er neben seiner Tätigkeit als Theologieprofessor an der Berliner Humboldtuniversität fast jeden Sonntag auf der Kanzel. Unter seiner Kanzel saß auch der junge Otto von Bismarck, der zu seinen Konfirmanden gehörte. Das war 1830. „Seine Predigten sind so voll Ruhe und frei von jedem Schein von Gezwungensein“ lesen wir bei Friedrich Schlegel. „Er hatte auch hier die Tendenz, weniger Fertiges zu geben, als das Selbstdenken zu wecken. Er ging nie darauf aus zu rühren; seine Sprache war ohne allen gesuchten Schmuck, klar und einfach; aber unwillkürlich steigerte sich seine Empfindung, die Sprache wurde lebendiger und wärmer, und wenn dann wohl ein Moment eintrat, wo er seine Bewegung.. nicht mehr bemeistern konnte, seine Stimme plötzlich zusammenbrach und man Tränen in seinen Augen sah, dann war der Eindruck auf die Zuhörer ein überwältigender. Denn dann waren die Gedanken und Empfindungen .. von einer Tiefe, die auch den Zuhörer mächtig ergreifen musste. Von flüchtig und gewaltsam hervorgerufener Rührung hielt er nichts und vermied sie absichtlich, so sehr er vermochte“.

Er war ein Kirchenmann und ein überaus wacher Zeitgenosse. Er, der mit den Größen seiner Zeit in den Salons verkehrte, nahm wahr, was die einfachen Leute in der beginnenden Industrialisierung bewegte. „Jetzt seufzen Millionen Menschen beider Geschlechter und aller Stände unter dem Druck mechanischer und unwürdiger Arbeiten. Das ist die Ursache, warum sie den freien und offenen Blick nicht gewinnen. Es gibt kein größeres Hindernis der Religion als dieses, dass wir unsere eigenen Sklaven sein müssen, denn ein Sklave ist jeder, der etwas verrichten muss, was wir durch tote Kräfte bewirkt werden können“.

So etwas könnte auch der junge Marx geschrieben haben, freilich mit dem Unterschied, dass das Christentum bei Schleiermacher kein Opium ist, das diesen Sklavenzustand verschleiert und angenehm macht. Es ist vielmehr die Religion der Freiheit und der Befreiung. „Knechtische Aufopferung des eigentümlichen und Freien, geistloser Mechanismus und leere Gebräuche..“ waren ihm ein Gräuel. Gerade weil für Schleiermacher die Wahrnehmung und Bildung von Religion zur Wahrnehmung und Bildung des Menschlichen des Menschen gehört, hatte er ein deutliches politisches Gespür dafür, wo dieses Menschliche, das Humanum verletzt und unterdrückt wird.

## Ein Meister der Freundschaft

Das Idealbild des freien, nicht versklavten Menschen ist festgehalten im Bild der Freundschaft. Schleiermacher war ein Meister der Freundschaft. Es war in seiner frühen Berliner Zeit der Romantikerkreis um die Jüdin Henriette Herz, um Friedrich Schlegel, und Alexander Dohna, wo sich dieser Freundschaftsgeist, der Geist des Respekts vor der Individualität des Anderen, entwickelte.

Dieser Respekt zeigt sich – auch hier ist Schleiermacher seiner Zeit weit voraus – übrigens auch im Umgang mit Kindern: In seiner „Idee zu einem Katechismus für edle Frauen“ heißt es: „Ehre die Eigenthümlichkeiten und die Willkür deiner Kinder, auf dass es ihnen wohlgehe und sie kräftig leben auf Erden.“ Die Würdigung der anderen schließt aber den Respekt vor den eigenen Bedürfnissen mit ein: „Merke auf den Sabbath deines Herzens, dass du ihn feierst, und wenn sie dich halten, so mache dich frei oder gehe zugrunde.“

Um diese innere Freiheit zu kämpfen und sie sich immer wieder neu schenken zu lassen, sah



Schleiermacher als seine Lebensaufgabe an. „Mich kann ich“ – heißt es in den „Monologen“ – „nur als Freiheit anschauen. So bist du Freiheit mir in allem das ursprüngliche, das erste und das innerste...Mein Tun ist frei, nicht so mein Wirken in der Welt.“ Ein utopischer Ton schwingt mit, aber gleichzeitig eine große, überzeugende in seinem Glauben gegründete Selbstgewissheit. Schleiermacher muss mit dieser seiner inneren Freiheit auf seine Umgebung großen Eindruck gemacht haben, vor allem deshalb, weil er sie ohne jedes Kalkül verkörperte.

### Eine ganze Stadt nimmt Abschied

Am 12. Februar 1834 ist Schleiermacher gestorben. Bei der Beisetzung auf dem Dreifaltigkeitsfriedhof in Berlin hätten „zwischen Zwanzigtausend und Dreißigtausend Menschen“ die Straßen gesäumt. Der Historiker Ranke schreibt, dass die „ganze lange Straße hinab an allen Fenstern, an allen Türen geweint ward.“ Ein anderer berichtet: „Vielleicht sah Berlin nie ein solches Trauerbegräbnis: Generäle und frühere Minister, die Räte des Ministeriums und die Geistlichkeit, die katholische wie die evangelische, Lehrer der Universität und der Schulen, Studierende und Schüler, alt und jung – man möchte sagen Feind und Freund. Es war eine Anerkennung des Geistes, wie es selten gesehen wird.“

Der kleine, gerade mal 1,60 m große Mann mit dem seit seiner Geburt verwachsenen Rücken war als Prediger, Philosoph, Platonübersetzer, Seelsorger, Ratgeber das, was Wissenschaftlern selten passiert, er war populär. Die Leute haben diesen Mann verehrt und geliebt mit seiner ungekünstelten Zuneigung zu den Menschen, mit seiner auch die Obrigkeit nicht schonenden Wahrhaftigkeit, mit seinem beeindruckenden wissenschaftlichen Geist, der differenzierteste Intellektualität mit dem Bekenntnis zu einer aufrichtigen, kommunikativen, einladenden Frömmigkeit verbinden konnte.

Was bleibt von seiner Theologie und seinem Leben? Martin Kähler hat es in drei Stichworte gefasst: „Erstens: Selbständigkeit des religiösen Lebens gegenüber der Wissenschaft und der Moral. Zweitens: die zentrale Stellung der Person Christi im Ganzen des Christentums. Drittens: die Überwindung der Idealisierung der Religion, ihrer Auffassung als bloße Privatreligion, und die Betonung dessen, dass Religion Sache der Gemeinschaft sei.“ August Neander hat am Tag des Todes von Schleiermacher in einer Mitteilung an seine Studenten festgestellt: „Von ihm wird einst eine neue Periode der Kirchengeschichte anheben.“ Er hat recht behalten.

